

Zeitschriftenkosten

Die Entwicklung der Preise und Kosten der Zeitschriften des Faches Mathematik an der Universität Konstanz

Adalbert Kirchgäßner
Gerhard Schmitz-Veltin

In der Universität Konstanz hat die Versorgung mit Zeitschriften im Fach Mathematik seit 1977 folgende Entwicklung genommen:

	1977	1998	Durchschnittliche Veränderung je Jahr in %
Abonnements	209	111	- 2,85
Bände	348	221	- 2,05
Gesamtkosten / DM	49.534	174.931	+ 5,90
Preis je Band / DM	142	792	+ 8,12
Preis je Abonnement / DM	237	1576	+ 8,99

Tabelle: Entwicklung der Zeitschriften Mathematik

Die diesen Globalergebnissen zu Grunde liegenden Daten wurden weiter untersucht. Da für das Fach Mathematik immer nur eine begrenzte Menge Geld verfügbar war, musste mit regelmäßigen Abbestellungen der Zeitschriftenbestand kontinuierlich redu-

ziert werden, damit die Kosten² für die Zeitschriften bezahlbar blieben. Die Anzahl der Abonnements und Bände verringerten sich kontinuierlich, wobei zu beachten ist, dass die Zahl der Bände je Abonnement stetig zugenommen hat.

In dieser Zeit stieg der allgemeine Lebenshaltungskostenindex durchschnittlich um etwa 2,7 Prozent³ im Jahr.

- 2 Zur Begrifflichkeit: Preise bezeichnet, was für einzelne Objekte, Bände oder Abonnements berechnet wird. Kosten sind die Mittel, die erforderlich sind, um die Preise für die Zeitschriften eines Faches in einem Zahlungszeitraum (hier: Jahr) zu bezahlen.
- 3 Errechnet aus der Zahlenreihe 1977-1998 des statistischen Bundesamtes.

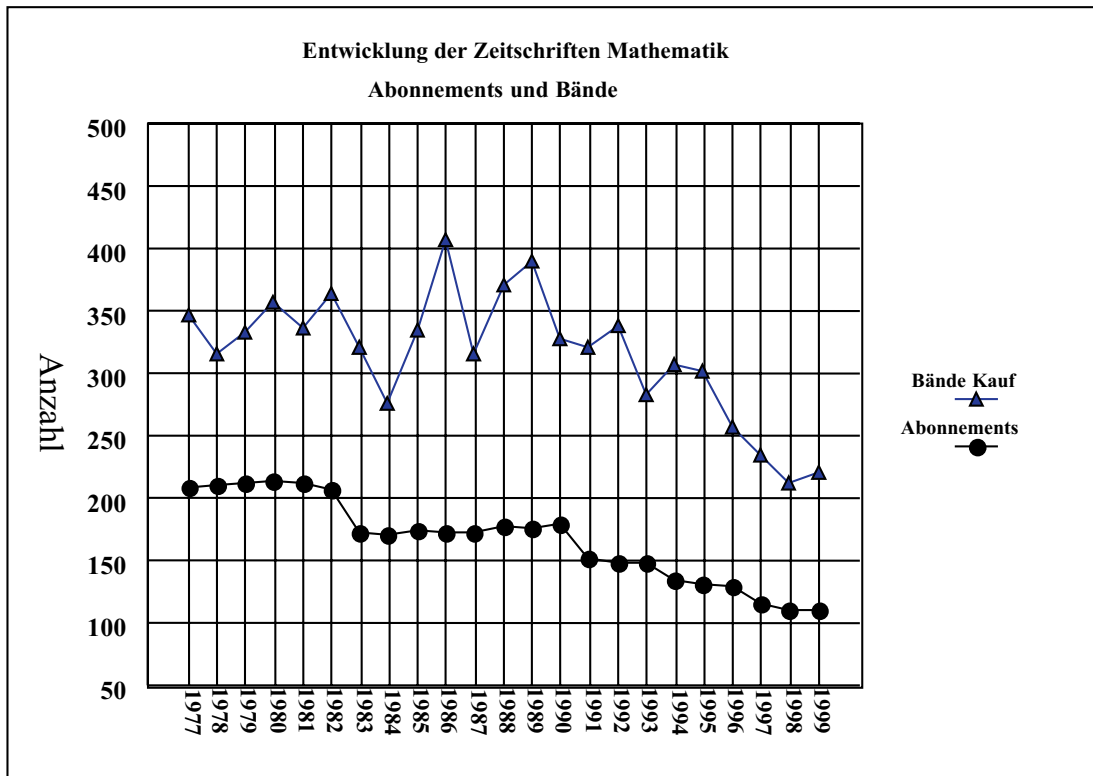


Abbildung 1 : Entwicklung der Abonnements- und Bandzahlen

Dazu gegenläufig entwickelten sich Abonnements und für die eingekauften Bände, wobei die Abonnementspreise die Durchschnittspreise für die Abonnements deutlich stärker gestiegen sind.

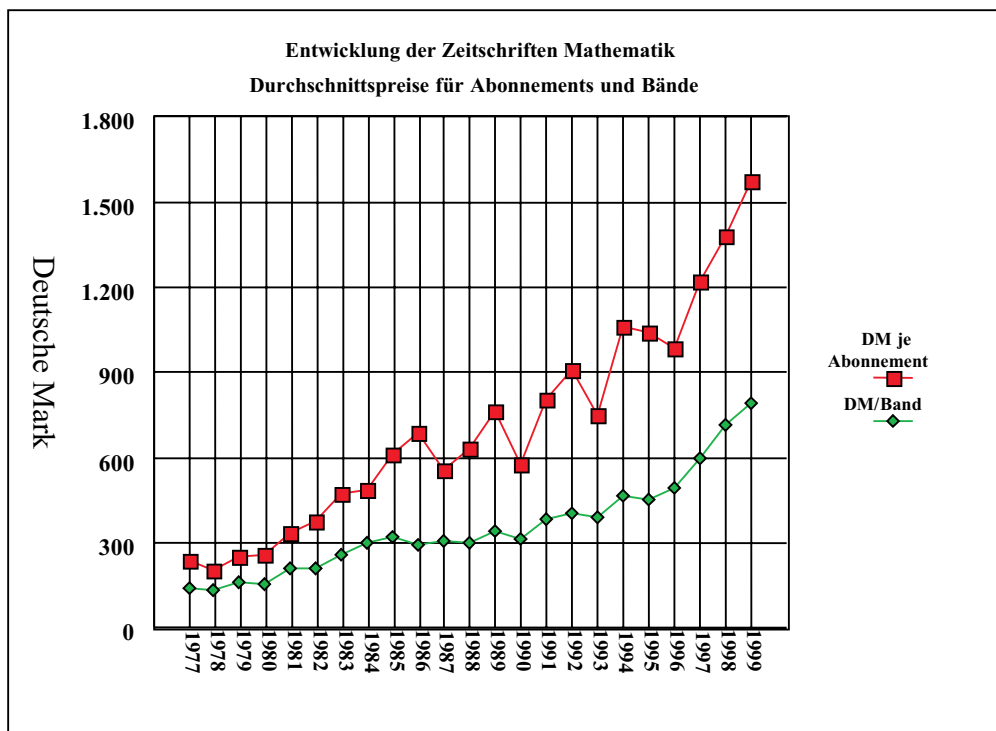


Abbildung 2 : Entwicklung der Durchschnittspreise für Abonnements und Bände

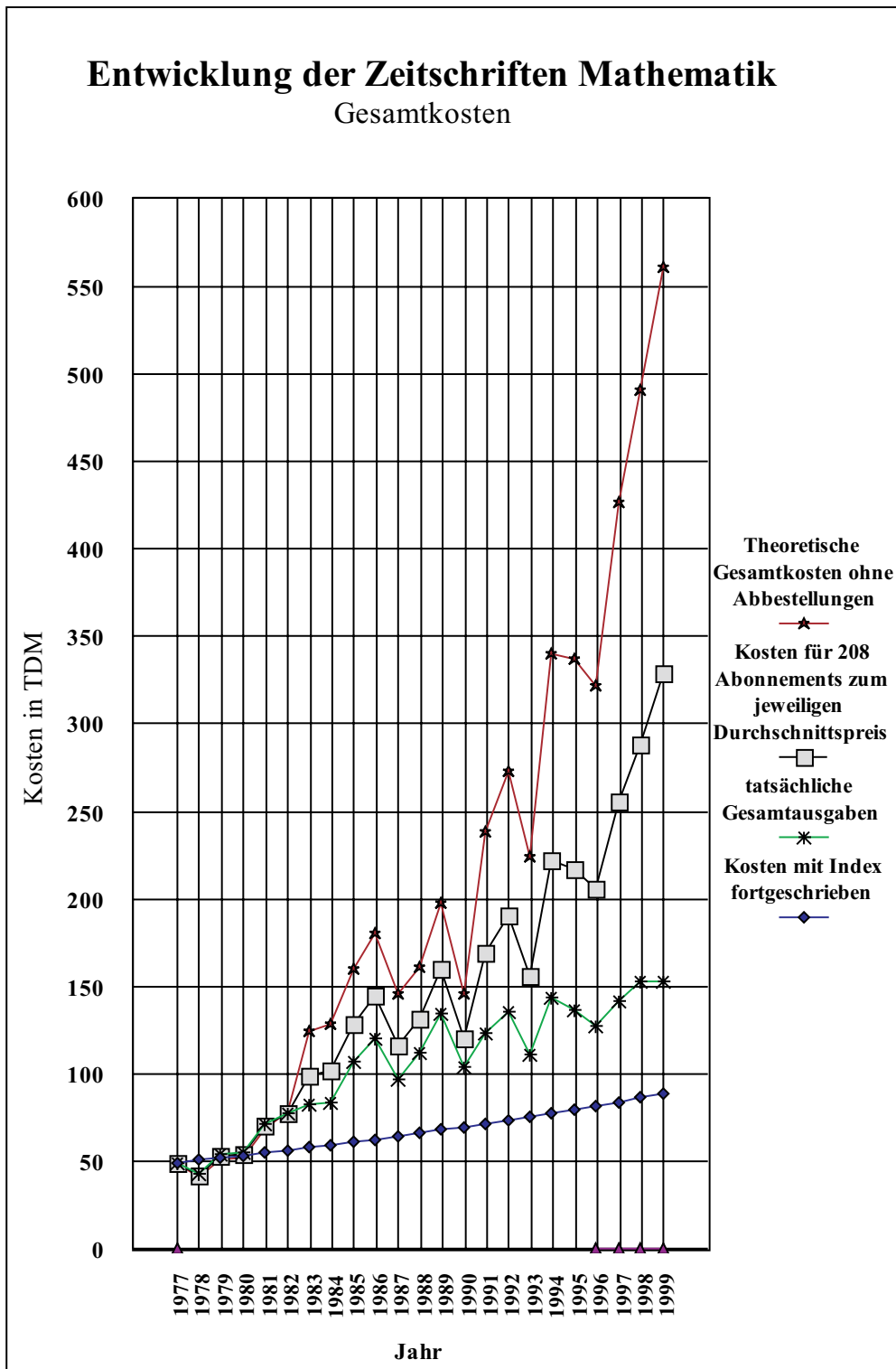


Abbildung 3 : Entwicklung der Gesamtkosten

Die unterste Kurve in Abbildung 3 zeigt die jeweiligen Gesamtausgaben, die für die Zeitschriftenliteratur in Mathematik getätigt wurden. Die Linie darüber zeigt, welche Summen hätten aufgebracht werden müssen, wenn alle 208 Zeitschriften, die 1978 vorhanden waren, bis heute fortgeführt worden wären und die abbestellten Zeitschriften den gleichen Durchschnittspreis wie die laufenden Zeitschriften gehabt hätten. Da aber tendenziell immer die teuersten Zeitschriften abbestellt wurden, liegt der Durchschnittspreis der abbestellten Zeitschriften stets deutlich über dem Durchschnittspreis der bezahlten Zeitschriften. Vermutlich liegt er doppelt so hoch und höher. Um eine vorsichtige Schätzung der tatsächlichen Kosten zu bekommen, die heute für die 1978 gehaltenen Abonnements erforderlich wären, wurde der Durchschnittspreis der abbestellten Zeitschriften mit dem 1,5-fachen des tatsächlich bezahlten Durchschnittspreises im jeweiligen Jahr angesetzt. Die so mitgerechneten Kosten der nicht mehr laufenden Zeitschriften wurden in den Folgejahren mit den Steigerungsraten der laufenden Abonnements weiter gerechnet. Die so errechneten Kosten sind in der Graphik als "Theoretische Gesamtkosten ohne Abbestellungen" eingetragen. Diese Angabe ist aber eher eine untere Grenze, da die Preise der abbestellten Zeitschriften sicher über dem doppelten Durchschnittspreis der bezogenen Zeitschriften lagen. Die Berechnung mit dem 1,5-fachen Durchschnittspreis liegt bestimmt unter den wahren Kosten.

Diese Berechnungen zeigen, dass die Gesamtkosten des Literaturerwerbs nur durch drastische Einschränkung der Informationsbeschaffung so gesteuert werden konnten, dass sie im Durchschnitt der letzten Jahre nicht um mehr als 5,9 Prozent stiegen. Das Schaubild zeigt, dass die Preisentwicklung noch dramatischer ist als unsere Kostenentwicklung. Rechnet man die Gesamtausgaben mit der durchschnittlichen Steigerung des Abonnementspreises von 8,75 Prozent hoch, müsste die Bibliothek der Universität Konstanz heute etwa 290.000 DM für die Mathematikzeitschriften ausgeben. Dies entspräche dem Aufwand, der für alle Abonnements von 1977 heute erforderlich wäre, wenn die abbestellten Zeitschriften zu den gleichen Durchschnittspreisen zu bekommen wären wie die noch laufenden Zeitschriften. Wenn man aber davon ausgeht, dass die abbestellten Zeitschriften zum eineinhalbfachen Durchschnittspreis wie die weiterlaufenden Zeitschriften, zu bekommen gewesen wären, müsste für die Zeitschriften des Jahres 1977 im Jahre 1999 eine Gesamtsumme von 561.000 DM aufgewendet werden. Wenn die Mathematiker heute das gleiche Informationsangebot - die gleiche Anzahl von Abonnements - einkaufen wollten wie 1977, müssten sie etwa 385.000 DM mehr für Literatur aufwenden als sie das heute tun. Dies ist der Gegenwert von etwa dreieinhalb Stellen für wissenschaftliche Angestellte. Statt dessen wird heute für den dreifachen Betrag von 1977 gerade noch die Hälfte der Abonnements von damals bezogen.

Die Abbestellungen sind ursächlich durch die Preispolitik der Verlage verursacht, nicht durch Onlinemöglichkeiten, Fernleihe, Dokumentlieferung oder andere Ersatzformen für fehlende Bestände in der eigenen Bibliothek. Besonders dramatisch verlief die Entwicklung seit Beginn der neunziger Jahre. Allein in diesen zehn Jahren hat sich der Abonnementspreis, den wir bezahlten, verdoppelt. Die verfügbaren Mittel für das Fach Mathematik sind aber nur um 50 % gestiegen. Geht diese Entwicklung so weiter, sinkt in den nächsten zehn Jahren die Zahl der laufenden Zeitschriften um ein weiteres Viertel. Eine Studie im Auftrag der DGF kommt zu dem Schluss: "Es ist unverändert festzustellen, dass aus der gesicherten Position des Angebotsmonopols heraus nach wie vor die Möglichkeiten zur Gewinnmaximierung voll ausgeschöpft werden."¹

Derartige Preissteigerungen, die übrigens auch für andere Fächer gelten, sind weder durch erhöhte Literaturmittelzuweisungen durch unsere Universität oder durch das Ministerium noch durch eine andere Verteilung der Mittel auf die Fächer aufzufangen. Die bestehenden Strukturen des wissenschaftlichen Publikationswesens, d.h. die Verflechtungen von Verlagen, Autoren, Herausgebern und Gutachtern (Peers) sind zu hinterfragen. Die Bibliothekare können Daten und Erfahrungen in diese Diskussion einbringen - die Wissenschaftler müssen sich aber dieses Thema zu eigen machen.

1 Zitiert nach: Richard Sietmann: Die Vertreibung aus dem Paradies. In: c't vom 31. Januar 2000
Auszug vom 28.01.00 aus der Online-Version: <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/on/5672/1.htm>